

QUO VADIS VOLKSOPER?

Über den Aufstieg des Hauses am Gürtel unter der Führung Eberhard Waechters und die Frage, was aus der Volksoper werden soll. Und warum sie wichtig ist!

Eine Analyse vom 11. April 1992

Der plötzliche, tragische Tod von Eberhard Waechter hat nicht nur betroffen gemacht. Er stellt das Wiener Musikleben auch vor vielfältigere Schwierigkeiten als die Beobachter im ersten Moment vielleicht angenommen haben mochten. Denn über den Diskussionen um die Fortführung der von Waechter begonnenen Arbeit ist allenthalben vergessen - oder verschwiegen - worden, daß Waechter nicht nur Direktor der Staatsoper war, sondern seit mehreren Jahren auch die Volksoper geleitet hat.

Er konnte dort Erfolge verbuchen, denen in vielen Fällen der Charakter des Sensationellen anhaftete. Was leider, weil es sich eben um das "zweite" Haus handelt, viel zu wenig beachtet worden ist. Tatsächlich sind der Volksoper in der Ära Waechter und dort darf wirklich von einer Ära gesprochen werden - spektakuläre Produktionen gelungen.

Daß Opernaufführungen wie jüngst das "Schlaue Füchslein" auch internationalen Vergleichen standhalten, war früher keineswegs selbstverständlich. Daß die Mozart-Produktionen allesamt schlüssigere, erfreulichere, musikalischere Ergebnisse zeitigten als die verkrampten Aktualisierungsversuche

der vorletzten Staatsoperndirektion, war damals schon ein offenes Geheimnis in der Wiener Musikwelt: "Così fan tutte" in der Volksoper war um Klassen amüsanter, tiefgründiger, einfach besser als am Ring.

Und sogar die eine oder andere Operettenproduktion - die neue "Fledermaus" etwa, "Wiener Blut" oder Savarys "Lustige Witwe" - brachten frischen Wind in ein scheinbar verstaubtes Genre. Ganz zu schweigen von der atemberaubenden Neuinszenierung von Schostakowitschs "Lady Macbeth", mit der man dank eines funktionierenden Ensembles, einer ausgezeichneten Regisseuse und eines hervorragenden Dirigenten zuwege brachte, was vorher unglaublich schien: Ein ernstes

Musiktheaterwerk des zwanzigsten Jahrhunderts wurde in einer wahrlich zeitgemäßen Produktion zum Kassenschlager.

All das - wie der begonnene Aufschwung in der Staatsoper ist es nur von böswilligen Kommentatoren geringzuschätzen - ruft nach einer Fortsetzung in Waechters Sinne. Der Volksoper, in der offenbar das Unmögliche möglich geworden ist, muß die Liebe eines Direktors gehören wie ihr Waechters Liebe gehörte.

Dann würde irgendwann einmal sogar zu erleben sein, daß sensationelle oder einfach "nur gute" Produktionen auch bei der zwanzigsten Reprise noch mit demselben Elan wie bei der Premiere über

Bühne gehen. Daß Mißerfolge wie die jüngste Robert-Stolz-Revue keine Krise im Selbstverständnis eines Hauses und seiner Belegschaft auslösen - weil am Theater auch Mißerfolge sein müssen. Daß man in Wien nach und nach begreift: Wir haben nicht ein, wir haben auch ein zweites international konkurrenzfähiges Opernhaus.

Die Zusammenlegung der Direktion dieser beiden Institutionen war ein Schritt in diese, in die richtige Richtung. Aber nur, weil Waechter eben an beiden leidenschaftlich hing. Daß international Stars jetzt bereit sind, an beiden Häusern aufzutreten, ist ein Signal, wie zukunftssträchtig der Kurs wäre.

Ioan Holender hat ihn nun weiter zu verfolgen. Bleibt abzuwarten, ob, was für Waechter gut und richtig war, nach einer notwendigen Probezeit auch für ihn erstrebenswert scheint. Nur dann gilt, was politischerseits verlautbart wurde: Die Einheit von Staatsund Volksoper müsse erhalten werden. Wo nicht, gilt nur: Die Volksoper ist - das gelang ihr ohne Koppelung an das Haus am Ring - wichtig geworden. Und das muß sie bleiben.

mehr

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten